

**Predigt am 13.04.17, Gründonnerstag; Thema: „Herr, bin ich's?“, Michael Paul**

Mk.14,17-20

17 Und am Abend kam er mit den Zwölfen.

18 Und als sie bei Tisch waren und aßen, sprach Jesus: Wahrlich, ich sage euch: Einer unter euch, der mit mir isst, wird mich verraten.

19 Da wurden sie traurig und sagten zu ihm, einer nach dem andern: Bin ich's?

20 Er aber sprach zu ihnen: Einer von den Zwölfen, der mit mir seinen Bissen in die Schüssel taucht.

Liebe Gemeinde, ist es Ihnen schon einmal aufgefallen: Das Abendmahl ist von seiner Entstehung her mit einer wahnsinnigen Spannung befrachtet: Die **Spannung** von **innigster Gemeinschaft und vorbehaltloser Hingabe** und **extremster Unfähigkeit zur Treue, zur Liebe, zur Nachfolge** kennzeichnet das Geschehen von Gründonnerstag.

**Die innigste Gemeinschaft** drückt sich in den Worten aus, die Jesus nach dem Lukasevangelium zu seinen Jüngern spricht (22,15): „*Mich hat herzlich verlangt, das Passalamm mit Euch zu essen, ehe ich leide.*“ **Jesus hat** – hören Sie noch einmal gut zu - **Verlangen nach innigster Gemeinschaft mit seinen Jüngern**. Und ich glaube, dass dies auch der tiefste Grund für uns ist, das Abendmahl zu feiern: Gott / Jesus hat Verlangen danach! Er hat ein tiefes Herzensverlangen nach Gemeinschaft mit Dir und mir. Mir ist das in diesen Tagen zum ersten Mal aufgefallen: Der tiefste Grund, am Abendmahl teilzunehmen, ist nicht die Frage, ob ich das Verlangen danach habe, ob ich es nötig habe, es brauche. Auch nicht, ob wir dürfen, ob wir würdig sind, das Abendmahl einzunehmen. Der tiefste Grund, zum Altar zu gehen, ist das Herzensverlangen Jesu nach Dir und mir. Er will, dass wir wie seine Jünger bei ihm sind, mit ihm sind, er in uns ist und wir in ihm sind.

**Warum will er das, dass seine Jünger, dass Du und ich bei ihm sind?** Damit wir ihn unterstützen und seine Last mittragen? So habe ich die Passionstexte bisher verstanden, tatsächlich. So habe ich es bisher gedacht, dass Jesus auf seinem Leidensweg nach dem Mittragen seiner Jünger sucht! Ich las die Texte so, als brauche er den Trost und die Nähe seiner Jüngerinnen und Jünger, wie Kranke den Besuch ihrer Lieben brauchen, wie Sterbende die Nähe ihrer Ehepartner oder Kinder brauchen. Jesus als Bedürftiger. So habe ich es immer gesehen. Aber haben Sie sich die Texte schon einmal genau angeschaut? Was sind das für Leute, die Jesus bei sich haben will? Ich habe eben von der Spannung beim letzten Mahl Jesu mit seinen Jüngern gesprochen: Jesus sagt, bevor er das Brot bricht und es austeilt: „*Wahrlich, ich sage euch: Einer unter euch, der mit mir isst, wird mich verraten/ wird mich ausliefern.*“ Der sitzt mit am Tisch, Ihr Lieben, **Judas Iskariot**, der ihn auslieferte. Und über ihm sind dieselben Worte gesagt, wie über alle anderen: „*Mich hat verlangt... mit Euch zu essen.*“ **Jesus verlangt nach der Gemeinschaft mit Judas! Warum?** Weil er sich von ihm

das Mittragen seiner Last erhofft? Nein, weil er sich vorbehaltlos hingibt allen, selbst denen, die ihm untreu werden, ihn verraten, verkaufen für 30 Silbergro-schen. Seine Liebe geht unserem Tun voraus. Ach, hätte Judas sich doch treffen lassen von dieser Liebe! Wir sind nicht festgeschrieben auf unseren Abwegen, nicht festgelegt auf unser begonnenes Tun. Wir dürfen umkehren, uns durch sei-ne Liebe verändern, erneuern, aufwecken lassen.

Und ich frage weiter: Warum sehnt sich Jesus nach der Nähe, der intensiven **Gemeinschaft mit seinen übrigen Jüngern**? Vielleicht ist Judas ja nur das schwarze Schaf der Kirche?! Und vielleicht sollten wir es als Kirche billigend in Kauf nehmen, dass es einige schwarze Schafe unter uns gibt, - die wir beim Abendmahl nicht aussortieren, - der Rest aber ist gut, fromm, gerecht oder zu-mindest vor Gott noch einigermaßen annehmbar. Aber da müssen wir noch ein-mal genau hinschauen: Wie ist die Reaktion der anderen Jünger auf die Worte Jesu: „**Einer wird mich verraten?**“ Wir lesen: „**Da wurden sie traurig und sag-ten zu Jesus, einer nach dem anderen: „Bin ich’s?“**“

Ihr Lieben, was sind das für wunderbare Kämpfer an der Seite Jesu, für tolle Mitarbeiter Gottes? Jeder von ihnen traut sich den Verrat / die Auslieferung Jesu zu! Da ist keiner, der sich seiner eigenen Treue gegenüber Jesus sicher ist. Man möchte sie rütteln und ihnen zurufen: „Mensch, Leute, für diesen Jesus habt Ihr doch alles verlassen, Eure Fischerboote, Eure Zollstationen, Eure Familien und Freunde, euer Erarbeitetes. Ihr seid doch die großen Vorbilder der Kirche. Alle, die sich heute Jünger und Jüngerinnen Jesu nennen, blicken auf zu Euch, neh-men Euch zum Vorbild. Wir denken daran, wie Jesus Euch rief, kommt und folgt mir nach. Da heißt es von Euch: „**Und sogleich verließen sie ihre Netze und folgten ihm nach.**“ Bedingungslos, ohne Wenn und Aber! Und jetzt steht Ihr da und fragt: „Herr, bin ich’s?“ Wir dachten, Ihr seid die Kämpfer an Jesu Seite! Wir dachten, Jesus würde gerade Euch bitter nötig haben, seine Lasten mitzutragen, seine Schmerzen auszuhalten, ihm in seiner Angst beizustehen. Wir dachten, darum sehnte er sich danach, mit Euch sein Abendmahl zu halten, weil ER Eurer Nähe bedürftig war. Wir dachten, darum habe ER Euch mitgenommen in den Garten Gethsemane und zu Euch gesagt: „**Bleibet hier und wachet mit mir...**“ Wir dachten, er brauche Euren Beistand, Euer Gebet, Euren Trost, Euren Kampf, Eure Wachheit.

Darum haben wir uns die Jünger zu Vorbildern erwählt: Wir wollen Kämpfer sein an Jesu Seite. Wir wollen mit Jesus gehen auf seinem Weg nach Golgatha. Wir wollen mit Jesus wachen im Garten Gethsemane. Und dann dieses Nieder-schmetternde, Desillusionierende: „**Und sie sagten zu ihm, einer nach dem an-deren: Bin ich’s?**“ Mit diesen Worten der Jünger kriegen wir den Spiegel vor-gehalten. Wir sind nicht die Mitkämpfer an Deiner Seite, Jesus, die wir gerne wären. *Wir* sind es, die wir heute fragend vor Dir stehen: „Herr, bin ich’s?“ *Wir* können uns unserer Treue, unserer Liebe Dir gegenüber alles andere als sicher sein.

Und da müssen es nicht größere Kreuze sein, die uns auf Deinen Wegen, Jesus, schwankend, torkelnd machen. Wir stehen schon in Gefahr bei kleineren Dingen

und Widerständen Dich zu verraten. Da muss es nicht um Leben und Tod gehen, wir stehen schon in Gefahr, mit dem reichen Jüngling traurig davonzugehen, wenn unser Geldbeutel betroffen ist. Wir schlafen nicht erst im Garten Gethsemane -also im Angesicht des Kreuzes - ein, sondern oft schon an unbedrängten Orten. Uns fehlt nicht nur die Kraft, unsere Feinde zu lieben, sondern Deine Liebe in der Familie und Ehe und in Freundschaften wirklich zu leben. Wir meiden nicht die Gottesdienstbesuche, weil sie uns Freiheit oder Leben kosten könnten, sondern weil das Ausschlafen uns wichtiger ist als die Gemeinschaft mit Dir. Wir verweigern nicht das Bekenntnis zu Dir, weil es uns Gefängnis oder ans Kreuz bringen könnte, sondern weil irgendjemand etwas dagegen haben oder über uns zart lächeln könnte.

Im Roman „Jeder Mensch in seiner Nacht“ von **Julien Green** liest ein Mann einem anderen aus der Bibel vor: „Dieses aber sind die Namen der zwölf Apostel...“ Statt aber Judas als zwölften zu nennen, fügt der Vorleser seinen eigenen Namen ein: „... und James Knight, der ihn verriet.“ Und schließlich sagt er: „Merken Sie sich, dass wir alle, wie wir sind, unseren Namen statt den Namen des Judas einfügen können. Haben Sie sich darüber nie Gedanken gemacht.“ So weit Julien Green.

„**Herr, bin ich's?**“: So fragten die Jünger, als sie durchs finstere Tal wanderten. Wir fragen das doch schon, wenn wir noch auf grüner Aue weiden. „**Herr, bin ich's?**“ Werden wir Dir treu bleiben, Jesus? Das ist unsere Frage, die wir vielleicht verstecken, verschweigen, aber die uns immer wieder einholt.

**Papst Franziskus** ist ja ein eigenartiger Geselle. Ich weiß nicht, ob irgendeiner seiner Vorgänger über seine Sünde überhaupt schon öffentlich geredet hat. Papst Franziskus tut das in aller Offenheit. So wurde er gefragt: „Sie haben sich mehrfach als „Sünder“ bezeichnet. Als sie in Bolivien während Ihrer Lateinamerika-Reise im Juli 2015 ein Gefängnis besuchten, haben sie gesagt: „Vor euch steht ein Mann, dem seine vielen Sünden vergeben sind...“

Der Papst hat geantwortet: „Ja, ich habe eine besondere Beziehung zu den Menschen, die im Gefängnis sitzen und ihrer Freiheit beraubt sind. Ich habe mich ihnen immer sehr nahe gefühlt, gerade weil ich mir meines Standes als Sünder sehr bewusst bin. Immer wenn ich zu einem Besuch oder zu einer Feier die Schwelle einer Haftanstalt überschreite, kommt mir der Gedanke: Warum sie und nicht ich? Ich müsste hier sein, ich verdiente es, hier zu sein. Ihr Fall hätte mein Fall sein können.“

Als ich diese Worte vom Papst las, habe ich – ich gestehe es – mich ein wenig über ihn und seine Art, über seine Sünde zu reden, geschämt. Sich mit Gefängnisinsassen zu vergleichen? „Ich hätte es verdient!“ Mir schien er hier zu über-treiben. Aber vielleicht hat er ja gerade durch das Drastische seiner Ausdrucksweise uns eine Tür geöffnet, eine Tür ins eigene Herz, damit wir uns nicht mehr verstecken müssen mit unserer Angst, Jesus zu fragen: „Herr, bin ich's?“

Ja, da ist diese Spannung, die an Gründonnerstag besonders hervortritt, die Spannung zwischen innigster Gemeinschaft und extremster Untreue. Jesus hat gesagt: „***Mich hat herzlich verlangt, das Passalamm mit Euch zu essen, ehe ich leide.***“ Warum hatte Jesus damals diese Sehnsucht nach innigster Gemeinschaft mit solchen Leuten? Weil die Jünger seine Last mittragen sollten? Oder weil Jesus uns heutige Jünger als Mitkämpfer braucht? Und erlischt dann seine Sehnsucht nach seinen Jüngern und uns, wenn er sieht, wie wenig wir seine Last mitzutragen imstande sind?

Ich glaube mittlerweile, dass es ganz anders ist: Jesus sehnt sich nach uns und seinen Jüngern nicht, weil er Mitstreiter braucht, weil wir ihm sein Kreuz ein Stück abnehmen, seine Last leichter machen könnten. Jesus sehnt sich vielmehr nur aus einem einzigen Grund nach seinen Jüngern und nach Dir und mir: Weil er uns liebt. Darum sehnt er sich nach Dir, weil er Dich beschenken will, Dich von Deiner Angst befreien will, nicht recht zu sein, Dich von Deiner Last befreien will, Gott oder Menschen genügen zu müssen. Diese Spannung von innigster Gemeinschaft und extremer Untreue ist auflösbar durch seine Liebe, die an Karfreitag in einzigartiger Weise sichtbar wird, allerdings nur für Augen, die sehen können.

**Martin Luther** hat es einmal wunderbar zum Ausdruck gebracht, was wahre Jüngerschaft, wahres Christsein ausmacht: „***Nur die sind Jünger / Christen, die auf seinen Schultern sind, das heißt, die ihm fest vertrauen und sich von ihm tragen lassen wie das verlorene Schäflein. Um es kurz zu sagen: Keiner ist ein Christ, der nicht auf den Schultern Christi liegt... Es wäre ein tolles Schaf, das ihn tragen wollte, es würde zu tragen kriegen! Christus aber spricht: Hock auf! Du steckst zwar in Sünden, ich will dich dennoch gut tragen; alle Sünden sind dir vergeben!... Ihr habt den Sohn, da hockt auf! Da sollen wir gerne hinzulaufen mit dem Vertrauen, dass wir nicht verklagt werden, und mit dem Glauben, dass ER für uns antworten und bezahlen will...***“

Huckepack also! Darum sehnt sich Jesus nach uns: Damit wir auf seiner Schulter getragen werden und so das Leben empfangen. Darum freut sich Gott mehr über einen, der sich tragen lässt, als über 100 Gerechte, die die Last Jesu und die Last ihres eigenen Lebens selbst tragen wollen. Amen.